

## Zur Übersetzung klassischer chinesischer Gedichte

### Wortgemälde: In den Raum gestellte Imagination

Die Übersetzung chinesischer Gedichte ins Deutsche stellt uns vor ein grundlegendes Phänomen sprachlicher Differenzen. In der deutschen Sprache steht jedes Wort in logischer Verbindung zum folgenden, wie auch zum ganzen Satz. Das Satzgefüge bildet ein logisch kohärentes Konstrukt, das vor allem in der Übereinstimmung der Wortendungen untereinander zum Ausdruck kommt. Obschon poetische Ausdrucksweisen auch im Deutschen mitunter freier sind, können auch hier Wortbilder nicht ohne weiteres nebeneinander gestellt werden, ohne dass die Gesamtheit in zusammenhangslose Einzelteile zerfällt.

In der poetischen Ausdrucksweise der klassischen chinesischen Sprache hingegen sind Worte weitaus weniger als Bestandteile einer logisch kohärenten Abfolge gedacht. Vielmehr werden hier Imaginationen zueinander gefügt, welche ein vielseitiges Gesamtbild erzeugen. Die bekannte Aussage des großen Dichters Su Dongpo (Su Shi, 1037-1101) über den Maler Wang Wei (699-759) weist darauf hin, wie chinesische Gedichte gesetzt sind:

诗中有画，画中有诗。 In seiner Poesie sind Bilder, in seinen Bildern ist Poesie.  
shī zhōng yǒu huà, huà zhōng yǒu shī

Worte nehmen sozusagen die Funktion einer Chiffrierung von imaginativen Inhalten ein, welche eine bildhafte Gesamtsituation hervorrufen. Die Schriftzeichen sind dabei Träger von Assoziationen, mitunter auch von ganzen Assoziationskomplexen, die sich auf vielschichtige Inhalte beziehen können. Sie wirken in verschiedener Hinsicht auf die Vorstellung. Im Folgenden wird auf einige Aspekte hingewiesen.

### Schrifteigene Bildlichkeit

Die Bildlichkeit der chinesischen Zeichenschrift wird zwar in neuerer Zeit oft in Frage gestellt, dennoch liegt im Vergleich zu einer alphabetischen Schrift immer noch sehr viel Imagination in einem chinesischen Schriftzeichen, Andeutungen oder Anklänge an Sinnbildliches, die in latenter Weise mitgetragen werden und mitwirken. So steht zum Beispiel im Zeichen 清 qīng (Klarheit, klar) links die Sinnkomponente Wasser (der als „drei Tropfen Wasser“ bezeichnete Radikal 氵), und so ruft das Wort denn auch in erster Linie latent das Bild klaren Wassers hervor, obschon es natürlich auch für andere Aspekte von Klarheit verwendet wird. Werden damit beispielsweise klare Gedankengänge oder eine klare Sicht beschrieben, so schwingt im Zeichen doch immer noch latent das Bild des klaren Wassers mit. Eine andere Idee von Klarheit liegt im Zeichen 楚 chǔ (unter anderem in der Bedeutung: klar, deutlich, ordentlich), das den Bestandteil 木 mù Baum oder 林 lín Wald in sich trägt und in seiner Frühform einen Fuss zwischen Bäumen darstellt, wobei nach Angaben im *Shuowen Jiezi* der Bestandteil „Fuss“ 足 zú eine phonetische Funktion übernimmt (叢木一名荊也從林疋聲).



Frühe Form von 楚 chǔ auf Bronzeinschriften (ca. 8. Jh. v. Chr.)  
Das Schriftzeichen bezeichnet ursprünglich eine Baumart (Mönchspfeffer/Vitex).  
Es ist bedeutend älter als das obengenannte Zeichen 清 qīng.

- keine Zuweisung zu Wortgruppen: Die Betonung der Imagination bei Begriffen führt notwendigerweise dazu, dass die Vorstellung im Vordergrund steht und nicht die Einteilung in logische Bereiche. Ob beispielsweise das Wasser nun mit dem Wort „klar“, mit „Klarheit“ oder „geklärt“ umschrieben wird, macht als Bild gesehen wenig Unterschied.

## Begriffe als Assoziationskomplexe

In dieser Weise wirkt jedes Schriftzeichen im Chinesischen mehr oder weniger ausgeprägt als möglicher Träger bildlicher Vorstellungen und weiterführender Assoziationen. Zum einen kann dies die oben genannten schrifteigenen Bezüge beinhalten, noch ausschlaggebender jedoch sind bereits bekannte Anwendungsbereiche eines Begriffs (d.h. eines Schriftzeichens oder einer Zeichenverbindung), einschliesslich damit verbundener Zitate oder Geschichten.

Solche Verbindungen wirken in imaginativer Weise, verbinden die Aussage mit einer Tradition und können historische oder kulturelle Inhalte ins Gedächtnis rufen. Dazu ein kurzes Beispiel aus einem Gedicht des oben genannten Dichters und Malers Wang Wei mit dem Titel 酬张少府 *chóu Zhāng shǎofǔ* (Antwort an den Vizepräfekten Zhang), dessen 2. Strophe beginnt mit den Worten:

松风吹解带  
*sōng fēng chuī jiě dài*

Der Wind, der durch die Kiefern rauscht, bewegt mein gürtelloses Kleid.

Hier spielen zwei bekannte Zeichenkombinationen eine wichtige Rolle als Assoziationsbilder:

1. 松风 *sōngfēng* „Kiefer-Wind“: Die Kiefer als Symbol der Langlebigkeit sowie des festen Willens und der Besonnenheit spielt hier eine wichtige Rolle. In Verbindung mit dem Bild vom „Wind“ wird aber vor allem auch eine Imagination wachgerufen, welche die Erfahrung vom einsamen Lauschen in einem Wald oder auf einem Berg in sich trägt, wenn der Wind durch die Wipfel der Kiefern streicht. Das Lauschen auf Klänge der Natur assoziiert die bekannte Idee der „Orgelklänge der Erde“ des daoistischen Philosophen Zhuangzi; die Einsamkeit in den Bergen ruft wiederum Assoziationen an Naturerlebnissen und zu daoistischen Einsiedlern wach. Auf einer weiteren literarisch-künstlerischen Ebene klingt dabei auch der Titel eines alten Qin-Stückes (风入松, „Wenn der Wind durch Kiefern geht“) von Ji Kang (223-263) an, das selbst auch an Zhuangzis „Orgelklänge der Erde“, sowie der damit verbundenen Ideen der „Orgelklänge des Menschen“ und der unhörbaren aber allgewaltigen „Orgelklänge des Himmels“ anspielt.

Diese Imagination wurde in vielen Gedichten aufgenommen, so etwa in einem Ci-Gedicht von Zhang Lun 张抡 (Lebensdaten unbekannt, um 1162) „Rückkehr des Ruan Zhao“ (阮郎归)<sup>1</sup>, in dem es heißt:

松风润水杂清音，空山如弄琴。  
*sōngfēng jiànshuǐ zá qīng yīn, kōngshān rú nòng qín*

Kiefernrauschen, Bachgemurmel ihre klaren Laute mengen,  
Als ob in des Berges Weite Zithertöne klängen.

Solche erfahrungsbezogenen und traditionsreichen Inhalte der alten Gedichte sind auch heute noch präsent und werden auch wieder neu belebt. Davon zeugt ein kurzer Artikel des Dichters 赵丽宏 (\*1952) aus dem Jahr 2006, der unter dem Titel „Wind in den Kiefern“ 松风 in der Zeitung *Xinmin Wanbao* 新民晚报 (21. 9. 2006) publiziert wurde:

*„Vor über zwanzig Jahren übernachtete ich auf einem Ausflug in die Gelben Berge in einem kleinen Gasthof im Gebirge. In der wolkenlosen Nacht ging ich unter einem klaren Sternenhimmel draußen auf einem kleinen Pfad spazieren. Nebenan lag ein finsterner Kiefernwald, und der Mond versilberte die ungleich hohen Baumkronen mit seinem*

---

<sup>1</sup> Zu einer Geschichte, die im *Taiping Yulan* 太平御览 Bd. 4 (auch bei Liu Yiqing 刘义庆 *You Ming Lu* 幽明录) verzeichnet ist: Zu Zeiten des Han-Kaisers Mingdi gingen Ruan Zhou und Liu Chen eines Tages ins Tiantai-Gebirge, um Heilkräuter zu sammeln, da begegneten ihnen zwei wunderschöne Feen, die sie zu sich nach Hause einluden und sie zum Mann nehmen wollten.

*kristallklaren Licht, dass es aussah, als wären die Zweige von Schnee bedeckt. Unvermittelt kam Wind auf, und obschon er nur sachte wehte, brachte er die Kiefern allesamt ins Wanken, dass sich ein Rauschen erhob. Der Wind schien gleichsam aus der Erde hervorzugehen, strömte zirkulierend durch die Bäume und ließ jeden Zweig erzittern, bis er schließlich aus dem Wald fuhr und auch mich mit einhüllte. Es hatte etwas Geheimnisvolles, ein Seufzen und Klagen schien in diesem Wind zu liegen, geräuschvoll und besinnlich zugleich, wie der Rhythmus von Ebbe und Flut. Da tauchten drei Schriftzeichen in meinem Kopf auf: “风入松” – „Wenn Wind in Kiefern bläst“, der Titel eines alten Qin-Stückes. Obschon ich dieses Stück noch nie gehört hatte, war es mir, als lauschte ich in jenem Augenblick den wundersamen Klängen der Kiefern im Mondlicht, als wäre genau dies jene alte Melodie. Doch ist es möglich, derart wundervolle ‚Orgelklänge des Himmels‘ auf einem irdischen Instrument wiederzugeben? Ich bezweifle es.“*

2. 解带 jiě dài „Gürtel lösen“: Der geschnürte Gürtel um das lange Literatengewand steht für die Kleidung des Berufslebens, das mit Einschränkungen, Repräsentation und Rollenkonformität zu tun hat. Den Gürtel lösen konnte man also nur in ungezwungener Atmosphäre, wo man nichts äußerlich zu repräsentieren hatte, keine offizielle Funktion einnehmen musste, „sich selbst sein“ durfte. Dies geschah vor allem in der Natur, alleine oder im engen Freundeskreis, oder wenn jemand sich entschied, die Beamtenlaufbahn aufzugeben und in der Stille der Natur als Einsiedler zu leben. Die beiden Begriffe zeichnen hier also das Bild eines sich zurückziehenden Gelehrten, der in ungezwungener, gelöster, vielleicht auch melancholischer Atmosphäre im Betrachten und Erleben der Natur ergeht.

Gezeichnet ist mit den Worten 松风吹解带 also ein sich zurückziehender Gelehrter in stiller Betrachtung der Natur, horchend auf die rauschenden Klänge, die der Wind in den Ästen und Nadeln der Kiefer erzeugt. Derselbe Wind, der diese erbauenden Klänge erzeugt (welche einst gar dem daoistischen Einsiedler Ji Kang zu einem berühmten Qin-Melodie Anlass gaben) weht auch dem hier Stehenden ins Gewand und bewegt sanft die gelösten Falten des sonst so eng wirkenden Kleides: „Der Wind, der durch die Kiefern rauscht, bewegt mein gürtelloses Kleid.“ Dabei entsteht ein Bezug des erlebenden Ichs mit den Kräften der Natur; derselbe Wind, der sich oben in Zweigen und Nadeln ergeht, bewegt auch die Kleider des anbei Stehenden.

### Übersetzerische Möglichkeiten

Wird die Stelle nun nach deutscher Sprachgewohnheit in logischen Zusammenhängen zwischen den Worten gelesen, gerät man in Versuchung, die Begriffe auf rein sprachlicher – statt imaginativer – Ebene aufeinander zu beziehen. Das Ergebnis ist eine Übersetzung wie diese: „Pinienwinde blasen und lösen meinen Gürtel“<sup>2</sup>. Hier bleibt von der ursprünglichen Tiefe der Imagination nur noch eine Oberfläche von Begriffen übrig, ganz abgesehen davon, dass es etwas rätselhaft anmutet, wie der Wind einen Gürtel zu lösen vermag. Bei einer solchen Wiedergabe stehen wir fraglos vor einem äußerst beklagenswerten Verlust. Gewiss ist es ein Ding der Unmöglichkeit, die ganze Tiefe solcher Worte in einer Übersetzung mitteilbar zu machen. Möglich jedoch ist eine Herangehensweise, indem der Übersetzende sich erst in die imaginative Bild- und Erfahrungswelt versetzt, und daraus schließlich in seiner eigenen Sprache so viel davon transportiert, wie ihm möglich ist. Mein Vorschlag für eine adäquatere Übertragung der genannten Stelle ist die oben bereits erwähnte Übersetzung: „Der Wind, der durch die Kiefern rauscht, bewegt mein gürtelloses Kleid.“ Ob und inwiefern damit die Bilder des Originals transportiert werden können, bleibe der weiteren kritischen Bearbeitung überlassen.

---

<sup>2</sup> Zit. nach Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, S. 254